

Zur Verlaufsstruktur der psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit

Michael Frese

1. Einleitung

In unserem letzten Überblicksartikel (FRESE & MOHR 1978) über Arbeitslosigkeit haben wir noch geklagt, daß es nur wenige Längsschnittuntersuchungen zu den psychosozialen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit gibt.

Querschnittsuntersuchungen haben nur einen beschränkten Wert für die politisch und sozial brisante Kausalfrage, ob Arbeitslosigkeit zu psychischen Störungen und psychosomatischen Beschwerden führt, oder ob Krankheit die Vermittlungschancen auf dem Arbeitsmarkt negativ beeinflußt und sich deshalb ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Krankheit in Querschnittsuntersuchungen ergibt. Heute wissen wir mehr: Es sind inzwischen eine Reihe von methodisch sophistizierten Längsschnittuntersuchungen in diesem Bereich erschienen. Die meisten dieser Untersuchungen (BRENNER, vgl. seinen Beitrag zu diesem Symposium, BALZ et al. in diesem Band, BANKS & JACKSON 1982, BRINKMANN 1984, COBB & KASL 1977, FRESE 1979, HAUBER in diesem Bd., LIEM & RAYMAN 1982 und PELZMANN et al. in diesem Bd.) kommen trotz Abweichungen im einzelnen zu dem allgemeinen Ergebnis, daß Arbeitslosigkeit zu psychischen Störungen und psychosomatischen Beschwerden führen kann. Darüber hinaus haben makroökonomische Untersuchungen, wie die von BRENNER (1973; vgl. auch FERMAN & GORDUS 1979) sowie mikroökonomische Untersuchungen wie die von ELDER (1982) den Umfang der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit verdeutlicht.

Damit ist allerdings die möglicherweise wichtigere Frage noch nicht beantwortet: Welche Prozesse führen zu psychischen und psychosomatischen Auswirkungen und welche zeitlichen Verlaufsstrukturen lassen sich theoretisch begründen. Hier gibt es theoretische und praktische Fragen, die noch relativ wenig beachtet wurden und die im folgenden diskutiert werden sollen.

Die Diskussion umfaßt damit zwei Themenbereiche:

- 1) Gibt es Moderatoren für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und den psychosozialen Folgen und, wenn ja, welche sind es?
- 2) Welche spezifische Verlaufsstruktur hat die Entwicklung von psychischen Auswirkungen?

2. Moderatoren

Die folgende Diskussion ist notgedrungen noch nicht abschließend (da die Ergebnisse nur zu einem kleinen Teil empirisch gesichert sind). Die folgenden Moderatoren erscheinen mir besonders relevant, so daß empirische Ergebnisse und einige theoretische Probleme dazu kurz diskutiert werden sollen:

- 1) Kontrolle und Stress
- 2) finanzielle Situation
- 3) Hoffnung und Enttäuschung
- 4) Joborientierung
- 5) soziale Unterstützung
- 6) Attributionen
- 7) Länge der Arbeitslosigkeit

2.1. Kontrolle und Stress

Verschiedentlich wurde angemerkt, daß sich die Theorie der gelernten Hilflosigkeit von SELIGMAN (1975) besonders gut eignet, psychische Auswirkungen (vor allem Depression) von Arbeitslosigkeit zu beschreiben (z.B. FRESE & MOHR 1978). Die Argumentation ist dabei, daß es nicht die Stressoren an sich sind, die negative Auswirkungen zur Folge haben, sondern daß es die Nichtkontrollierbarkeit der Stressoren ist, die zu psychischen und psychosomatischen Störungen führt. Wenn im folgenden von Stressoren gesprochen wird (z.B. von finanziellen Problemen), dann ist deutlich, daß es sich hier eigentlich um nichtkontrollierbare, nichtbeeinflussbare Stressoren handelt. Dies muß im folgenden mitgedacht werden, auch wenn es nicht mehr jeweils expliziert wird.

Neben dem Aspekt der Kontrollierbarkeit gibt es zusätzlich unterschiedliche theoretische Stresskonzepte in der Arbeitslosenforschung. Man kann Arbeitslosigkeit als stressendes Lebensereignis beschreiben (stressful life event, vgl. KATSCHNIG 1980) oder als kontinuierlich wirkender täglicher Stressor (daily hassle, vgl. KANNER et al. 1981). Aus dem jeweiligen Konzept folgen methodische Konsequenzen. Entsprechend dem Konzept des stressenden Lebensereignisses wird die Einmaligkeit des Ereignisses untersucht. So wird z.B. analysiert, ob Personen, die einmal in den letzten 6 Monaten arbeitslos waren, mehr psychische Probleme haben als Personen, die nie arbeitslos waren (z.B. PAYKEL et al. 1969) - hier gibt es meist sehr kleine oder kaum existierende Zusammenhänge. Eine Variante davon sind auch einige der Analysen von COBB & KASL (1977), in denen sie die Variable "Länge der Arbeitslosigkeit"

verwenden. Dabei werden dann viele schon wieder Arbeitende mit einigen wenigen Arbeitslosen in eine Gruppe zusammengefaßt. Eine solche Analyse verbietet sich nach dem Konzept der täglichen auftretenden Stressoren: Hier würde man nur Arbeitslose mit Nichtarbeitslosen vergleichen, weil es gerade die täglichen unangenehmen Ereignisse sind, die zu psychischen und psychosomatischen Beschwerden beitragen. Entsprechend müßten solche Personen gesünder werden, die in der Zwischenzeit wieder eine Arbeit gefunden haben. Ein solches Ergebnis zeigt sich auch in verschiedenen Untersuchungen (z.B. FRESE 1979, LIEM & RAYMAN 1982). LIEM und RAYMAN berichten, daß Personen, die wieder eine Arbeit gefunden haben, dann sogar eine bessere Gesundheit aufweisen.

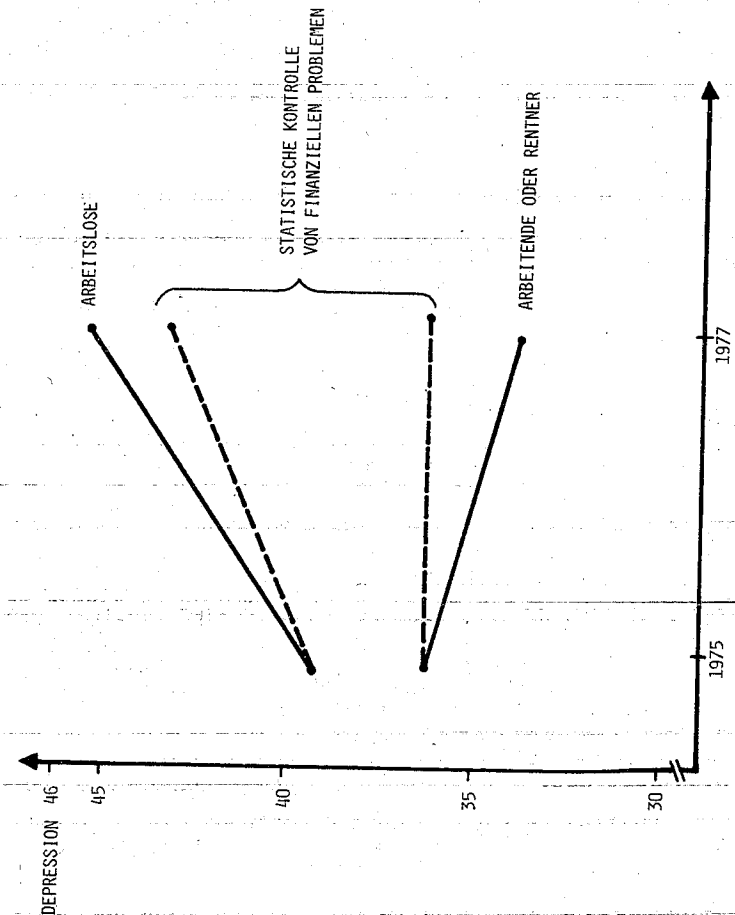
Eine theoretische Forderung der Konzeption der täglichen Stressbedingungen ist es, die täglichen Stressoren der Arbeitslosigkeit zu beschreiben. Arbeitslosigkeit kann damit nicht einfach als unitäre Variable verwendet werden, sondern es ist zu prüfen, was während der Arbeitslosigkeit an täglichen Stressoren auftreten. Man wird davon ausgehen können, daß die täglichen Stressoren nicht identisch sind für Leute, die gerade arbeitslos geworden sind und Personen, die schon mehr als ein Jahr arbeitslos sind. Zum einen kann es zur Belastungsakkumulation über die Zeit kommen, zum anderen können aufgrund einer veränderten Situation neue tägliche Stressoren auftreten (und alte verschwinden). Zum Beispiel werden finanzielle Probleme am Anfang der Arbeitslosigkeit noch durch finanzielle Rücklagen aufgefangen (die 'daily hassles' sind dadurch noch gering). Im Laufe der Zeit werden diese Rücklagen verbraucht und es entsteht die Notwendigkeit Neuananschaffungen vorzunehmen (weil z.B. alte Haushaltsgeräte kaputt gehen) -- damit treten daily hassles von verstärkter Intensität auf. Darüber hinaus verschlechtert sich die finanzielle Lage des Arbeitslosen wenn man von Arbeitslosenunterstützung auf Arbeitslosenhilfe umgestellt wird (vgl. BRINKMANN in d. Bd.). Die hier vorgestellte theoretische Betrachtungsweise erlaubt also eine genauere Beschreibung der Situation des Arbeitslosen, z.B. welche daily hassles bleiben, an welche kann man sich gewöhnen, welche werden mit der Zeit gravierender, welche kommen in bestimmten Phasen der Arbeitslosigkeit hinzu, usw.

Zwei spezifische alltägliche Stressoren sollen a's nächstes diskutiert werden: finanzielle Probleme und Enttäuschung.

2.2. Finanzielle Probleme

Bereits in der Marienthal-Studie: (JAHODA, LAZARSELD & ZEISEL 1933) wurde die finanzielle Situation als wesentlich betrachtet. Familien, die finanziell am schlechtesten gestellt waren, waren gebrochen und

Abb. 1: Unterschiede in der Depression zwischen Arbeitslosen und Arbeitenden: Kontrolle für finanzielle Probleme



apathisch. Familien mit besseren finanziellen Ressourcen waren noch ungebrochen.

In unserer Längsschnittuntersuchung FRESE 1979; für eine neuere und sophistiziertere Analyse, vgl. FRESE & MOHR 1985) an männlichen älteren Arbeitern zeigte sich eine Verschlechterung der finanziellen Situation der Arbeitslosen mit der Zeit. Wenn man die finanzielle Situation statistisch kontrolliert, verringert sich der Einfluß der Arbeitslosigkeit auf Depression, wie sich in Abbildung 1 zeigt, in der die Rohwerte der Depression für Arbeitslose (und Wiederarbeitslose) und für Arbeitende und Rentner dargestellt sind, sowie die entsprechenden Werte, wenn die finanzielle Situation statistisch (mittels Kovarianzanalyse) kontrolliert wird. Die finanzielle Situation kann damit als Moderator für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Depression gelten.

2.3. Hoffnung und Enttäuschung

Ein zweiter daily hassle ist die Enttäuschung von Hoffnung. Auch hier ist es theoretisch falsch, Enttäuschung als ein unitäres Ereignis aufzufassen, denn die Enttäuschung von Hoffnung ist ein kontinuierlicher Prozeß. Nur aufgrund der täglichen und wöchentlichen Enttäuschung in der Jobsuche über lange Zeiträume, entwickelt sich die Gewißheit: Ich bekomme keine Arbeitsstelle mehr. Erst dann kann man von enttäuschter Hoffnung sprechen. Dieser Aspekt läßt sich wieder anhand unserer Längsschnittuntersuchung aufzeigen. In dieser Untersuchung wurde eine Variable Hoffnung auf Kontrolle gemessen (ein Item dieser Skala ist z.B. "Wenn man sich als Arbeitsloser oft genug bewirbt, dann bekommt man schon wieder eine Stelle"). Zu Beginn der Untersuchung waren die Teilnehmer im Durchschnitt bereits 3-6 Monate arbeitslos. Zu diesem Zeitpunkt ist die Korrelation zwischen Hoffnung auf Kontrolle und Depression -.11 (nicht signifikant). Für solche Personen aber, die 1 1/2 Jahre später immer noch oder schon wieder arbeitslos waren, verändert sich nun die Korrelation von Hoffnung auf Kontrolle zum Zeitpunkt t1 mit Depression zum Zeitpunkt t2 auf +.40 ($p < .05$, $N=26$) (vgl. FRESE 1979). Das heißt, frühere Hoffnung auf Kontrolle wirkt sich nun für die weiterhin Arbeitslosen negativ aus. Es ist eben der langanhaltende Prozeß der Enttäuschung der Hoffnung auf Kontrolle, der zusätzlich zur Depression beiträgt.

Ähnlich entpuppt sich die Hoffnung auf Kontrolle auch als Moderator des Zusammenhangs von Arbeitslosigkeit und Depression. Personen mit niedriger Hoffnung zum Zeitpunkt t1 weisen eine nichtsignifikante Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit und Depression (t2) auf, während dieselbe Korrelation für Personen mit hoher Hoffnung .69 ($p < .01$) ist.

2.4 Joborientierung

Die Variable "Joborientierung" hat im angloamerikanischen Bereich größte Aufmerksamkeit erhalten. Die Hypothese ist dabei, daß Personen mit hoher Joborientierung mehr unter Arbeitslosigkeit leiden, als Personen mit niedriger Ausprägung auf dieser Variablen. Diese Hypothese ließ sich auch bestätigen (z.B. FEATHER & DAVENPORT 1981, JACKSON, STAFFORD, BANKS & WARR 1983).

Die Ergebnisse scheinen dafür zu sprechen und werden oftmals von sozialen Kommentatoren auch so interpretiert, daß Arbeitslose den Wert und die Wichtigkeit der Arbeit reduzieren sollten, um die psychischen Auswirkungen zu mildern. Dies wird dann nahtlos mit der Diskussion um den Wertewandel verbunden, in der behauptet wird, daß sich der Stellenwert der Arbeit bei Jugendlichen verringert hat.

Die Gefahr ist hier, daß nicht mehr genau zwischen Job und Arbeit differenziert wird. Dies kann dann zu falschen Schlußfolgerungen in der Praxis führen. Erste empirische Ansätze bestätigen die Wichtigkeit der Arbeit für die Arbeitslosen. In einer Untersuchung über diejenigen Arbeitslosen, die mit ihrer Situation besser fertig werden, zeigt sich, daß Arbeitslose, die aktiver sind und deren Zeit ausgefüllt ist, gesünder sind als passivere Personen (HEPWORTH 1980). Auch un-systematische Beobachtungen legen nahe, daß Arbeitslose, die in verschiedenen Organisationen (z.B. auch Arbeitslosenzentren) tätig sind, weniger psychische Probleme aufweisen (vgl. allerdings auch die diesen widersprechenden Ergebnissen von BALZ et al. in d.Bd.). Möglicherweise spricht einiges dafür, zwischen Arbeitsorientierung und Joborientierung zu unterscheiden. Die Hypothese ist dabei: Arbeitsorientierung wirkt sich dann positiv aus, wenn man keiner bezahlten Arbeit nachgeht. Hingegen wirkt sich Joborientierung bei Arbeitslosigkeit negativ aus. Ist diese Hypothese richtig, wäre es falsch, die Arbeitsorientierung verringern zu wollen, denn möglicherweise stellt die Teilnahme an durchaus arbeitsamen sozialen Aktivitäten einen gewissen Ausweg für Arbeitslose dar. In jedem Fall ist das Spannungsfeld zwischen Arbeits- und Joborientierung noch überhaupt nicht genügend ausgelotet und bedarf der empirischen Klärung.

2.5. Soziale Unterstützung

Verschiedentlich wird in der Stressliteratur angemerkt, daß soziale Unterstützung die Auswirkungen von Stressbedingungen abmildert (COBB 1976). Falls dies zutrifft, könnte eine konkrete Intervention für Arbeitslose in der Bildung von sozialen Unterstützungsgruppen (z.B. in Form von Arbeitsloseninitiativen) bestehen (es soll ausdrücklich angemerkt werden, daß solche Initiativen natürlich auch noch andere Funktio-

nen als die einer "social support group" haben, nämlich politische Funktionen, und die Funktion, eine sinnvolle Arbeit auch für Arbeitslose zu ermöglichen (s.o.). Nach KAHN & ANTONUCCI (1980) kann man die folgenden Aspekte der sozialen Unterstützung unterscheiden: a) affektive Unterstützung, d.h. Bewunderung, Liebe, Zuneigung, Respekt (affektive Komponente); b) Bestätigung, d.h. Zustimmung und Versicherung der moralischen und sachlichen Richtigkeit von Handlungen und Aussagen (kognitive Komponente); c) Hilfe, d.h. direkte Unterstützung durch Geld, Information, "Mit-zu-packen", usw. (instrumentelle Komponente).

Man bemerke, daß die häufig verwendete Variable "soziales Netzwerk", also Anzahl der Freunde, Mitgliedschaft in Organisationen, oder Familienstand mit sozialer Unterstützung nicht identisch ist. Bei sozialer Unterstützung geht es um das Gefühl, von anderen Personen Unterstützung zu erhalten, die Anzahl der Freunde garantiert nicht notwendigerweise eine solche Unterstützung (vgl. dazu auch SCHAEFER, COYNE & LAZARUS, im Druck).

Meines Wissens gibt es nur eine umfassende Studie zur Funktion einer so definierten sozialen Unterstützung für Arbeitslose (die unterschiedlich von COBB & KASL 1977 und von GORE 1978 ausgewertet wurden). Beide Auswertungen sind allerdings in unterschiedlicher Weise problematisch, so daß es schwer ist, klare Schlußfolgerungen aus ihnen zu ziehen. COBB & KASL verwenden den oben schon kritisierten Ansatz der Arbeitslosigkeit als stressendes Lebensereignis und verwenden einen Index "mehr Arbeitslosigkeit" bzw. "weniger Arbeitslosigkeit" ohne anzugeben, ob die betreffenden Personen noch arbeitslos sind. GORE hingegen unterscheidet nicht zwischen hoch und niedrig sozial unterstützten Arbeitslosen und deshalb erlaubt ihre Auswertung ebenfalls keine sehr klare Aussage dazu, ob soziale Unterstützung wirklich als Puffer fungiert, wie von ihr behauptet. Die Pufferhypothese besagt, daß sich der Stress der Arbeitslosigkeit vor allem für die nicht unterstützten Arbeitslosen negativ auswirkt, während die Arbeitslosen mit hoher Unterstützung weniger stark unter der Arbeitslosigkeit leiden.

2.6. Attributionen

Verschiedentlich wurde die Hypothese aufgestellt, daß je nach Ursachenattribution Arbeitslosigkeit unterschiedliche Auswirkungen zur Folge hat (KIESELBACH & OFFE 1979). So argumentieren ABRAMSON, SELIGMAN & TEASDALE (1978), daß Personen, die intern (also auf sich selbst) attribuieren mehr Probleme aufweisen, als wenn externe Umweltbedingungen für die Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht werden. FEATHER & DAVENPORT (1981) und FEATHER & BARBER (1983) haben diese Variable in zwei Querschnittsuntersuchungen analysiert.

In FEATHER & BARBER korreliert die Attribution auf interne Ursachen positiv mit Depression (und gleichzeitig auch positiv mit der Anzahl der vergeblichen Bewerbungen um eine Arbeitsstelle). Allerdings gibt es unterschiedliche Korrelationsstrukturen mit der Variablen "depressiver Affekt", d.h. wie depressiv macht einen die Tatsache, daß man arbeitslos ist. Die entsprechenden Korrelationen mit depressivem Affekt ließen sich aber nicht kreuzvalidieren (FEATHER & DAVENPORT berichten andere Ergebnisse). Darüber hinaus haben die Skalen zur Erfassung von Attributionen nur sehr geringe Reliabilitäten.

Ich möchte nun argumentieren, daß diese widersprüchlichen Ergebnisse aufgrund einer theoretischen Unsauberkeit in der Attributionsforschung selbst auftauchen. Ein Arbeitsloser kann sehr wohl beiden Meinungen zugleich zustimmen: "Ich bin arbeitslos, weil die Regierung zu wenig tut, um Jobs zu schaffen" (ein Item für externe Attribution bei FEATHER & DAVENPORT) und "Ich bin arbeitslos, weil ich nicht genug gelernt habe" (interne Attribution). Beides kann richtig sein und es kommt auf die Kontextbedingungen an, welches der beiden Items angekreuzt wird. Wenn z.B. der Kontext "gesellschaftliche Verantwortlichkeit" angesprochen ist, wird man die erste Frage bejahen, wenn es hingegen darum geht, was man individuell tun kann, um doch noch eine Arbeit zu finden, mag die zweite Antwort angekreuzt werden. Aufgrund dieser Bedingung ist es nicht weiter erstaunlich, daß entsprechende Skalen zur internen und externen Attribuierung sehr geringe interne Konsistenzen aufweisen (z.B. haben die beiden Skalen in FEATHER & BARBER 1983 CRONBACH's Alphas von .47 und .22; eine Skala zur Erfassung von Attributionenstilen führt sogar zu negativen internen Konsistenzen). Zusammenfassend läßt sich für diesen Bereich also festhalten, daß die theoretischen Kontextprobleme zu wenig beachtet werden und deshalb kaum sinnvolle und interpretierbare Forschungsergebnisse vorliegen.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich zusätzlich betonen, daß das Konzept der Schuldzuweisung, also wer ist letztlich für meine Arbeitslosigkeit verantwortlich zu machen - ich oder die Gesellschaft - als Konzept sinnvoll ist, aber nicht mit den Fragen nach Ursachen abgedeckt werden kann. Die klassische Attributionstheorie stellt sich den Mensch als Wissenschaftler vor, der nach Ursachen forscht. Es ist aber plausibler, daß der Mensch Schuldzuweisungen (wie ein Jurist) macht und nicht wie ein Wissenschaftler die Ursachen erforscht (HAMILTON 1980). Fragen nach der Schuldzuweisung (anstatt nach den Ursachen) dürften deshalb auch stabilere und klarere Ergebnisse produzieren.

2.8. Länge der Arbeitszeit

Offensichtlich führt nur langzeitige, nicht aber kurzzeitige Arbeitslosigkeit zu psychischen und psychosomatischen Störungen. Dies mag einer der Gründe sein, warum COBB & KASL (1977) keine sehr starken Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Depression fanden. In ihrer Studie fanden fast alle der zunächst Arbeitslosen schon nach 6 Monaten wieder eine Arbeitsstelle. Die Studie von FEATHER & DAVENPORT (1981), die allerdings als Querschnittsuntersuchung noch andere methodische Schwächen hat, findet aus einem ähnlichen Grund wahrscheinlich ebenfalls keine Korrelation zwischen Länge der Arbeitslosigkeit und Depression. Die zusätzliche Querschnittstudie von FEATHER & BARBER (1983) mit einer größeren Spannbreite in der Länge der Arbeitslosigkeit fand hingegen eine Korrelation zwischen Länge der Arbeitslosigkeit und Depression.

Erst längere Zeiträume führen zu psychischen Störungen (BALZ, in d. Bd., BRINKMANN 1984, FRESE 1979, GNEGEL & MOHR 1982, PELZMANN in d. Bd., WARR 1984). Es ist nicht ganz einfach anzugeben, ab welchem Zeitpunkt Arbeitslosigkeit zu psychischen und psychosomatischen Störungen beiträgt. Wahrscheinlich tauchten die größten Probleme etwa nach 6 Monaten oder nach einem Jahr der Arbeitslosigkeit auf. Dies dürfte u.a. davon abhängen, welches gesellschaftliche System der Arbeitslosenunterstützung in einem Land existiert, das jeweils darüber entscheidet, wann zusätzliche tägliche Stressoren auftreten (z.B. Aussteuerung aus der Arbeitslosenunterstützung und Erhalt der geringeren Arbeitslosenhilfe) und wie die Akkumulation der täglichen Belastungen im einzelnen verläuft.

Damit läßt sich als relativ gesichertes Ergebnis der Arbeitslosigkeit festhalten, daß es v.a. langfristige Arbeitslosigkeit ist, die zu besonderen psychosozialen Auswirkungen führt. Andererseits haben viele Untersuchungen darauf hingewiesen, daß Antizipation von Arbeitslosigkeit ebenfalls negative Effekte aufweist (COBB & KASL 1977, KOHN & SCHOOLER 1973, SEMMER 1984). Damit scheint ein Paradoxon vorzuliegen: Warum sollten hohe Effekte in der Antizipationsphase existieren, aber nicht in den ersten Monaten der Arbeitslosigkeit, wenn man die täglichen Stressbedingungen der Arbeitslosigkeit real erlebt?

Um dieses scheinbare Paradoxon zu erklären, ist es notwendig, unsere zweite Frage zu beantworten: Welche spezifische Verlaufsstruktur kann die Entwicklung von psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit haben?

3. Verlaufsstrukturen der Entwicklung von psychischen und psychosomatischen Störungen aufgrund der Arbeitslosigkeit

Im folgenden ist es leider nicht möglich, auf empirische Untersuchungen zu verweisen, weil m.W. noch keine genaue Analyse der Verlaufsstruktur gemacht worden ist (eine solche Analyse wäre allerdings mit den Daten des Projekts möglich, das von HAUBER in d. Bd. dargestellt wird).

Man kann zwei Arten des Verlaufs unterscheiden: Die verstärkten Auswirkungen aufgrund der Expositionsdauer der Arbeitslosigkeit und die Effekte aufgrund der Initialwirkung. Expositionsdauer (Abbildung 2) bedeutet, daß die psychosozialen Auswirkungen mit der Dauer der Arbeitslosigkeit ansteigen. Initialwirkung (Abbildung 3) bedeutet, daß die psychischen und psychosomatischen Auswirkungen gerade am Anfang der Arbeitslosigkeit (oder der Antizipation von Arbeitslosigkeit) gravierend sind, es dann aber zu Gewöhnungseffekten kommt, bei der sich die Auswirkungen wieder reduzieren.

Abb. 2: Expositionsdauer- Wirkung (nach Frese 1983).

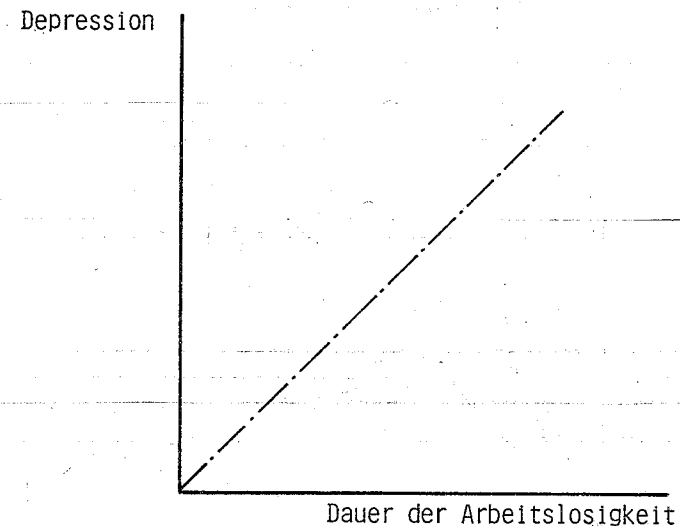


Abb. 3: Initialwirkung (nach Frese 1983).

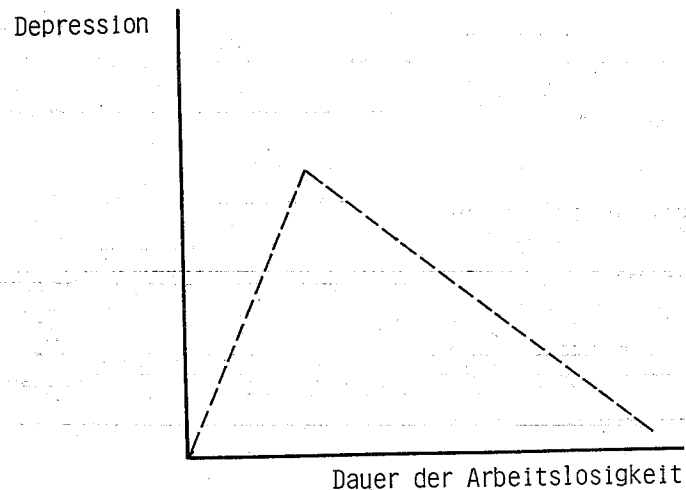
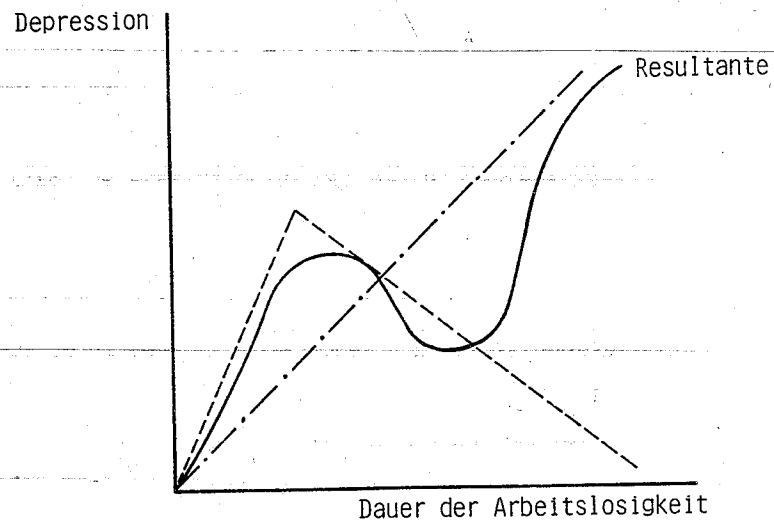


Abb. 4: Expositionsdauer- und Initialwirkung gelten für dieselben Personen (nach Frese 1983).



Es ist nun möglich, daß beide Effekte bei unterschiedlichen Personen auftauchen. Dies läßt sich wieder mit Hilfe der Moderatorvariablen "Hoffnung auf Kontrolle" erläutern. Geringe Hoffnung auf Kontrolle führt zu einem Initial Effekt. Man "verzweifelt" sofort und entwickelt Depressionen. Mit der Zeit findet man sich aber dann mit der Situation ab und paßt sich der aversiven Situation an -- die Depression kann hier abnehmen, oder zumindest wird man nicht depressiver (dafür spricht, daß die nichthoffenden Arbeitslosen in unserer Untersuchung nicht depressiver wurden). Hohe Hoffnung hingegen führt über die tägliche Frustration in der Arbeitslosigkeit mit der Zeit zu psychischen Störungen. Deshalb gilt hier die Expositionsdauer - Darstellung von Abbildung 2. Damit ließe sich erklären, wieso einige Personen bereits in der Antizipationsphase und andere erst nach einer langanhaltenden Arbeitslosigkeit psychische Probleme entwickeln.

Es ist aber noch ein komplizierterer Zusammenhang möglich: Beide Effekte, also Expositionsdauer - und Initialwirkung, könnten für dieselbe Person zutreffen (vgl. Abbildung 4). Ein Beispiel mag verdeutlichen, was ich damit meine. Vor der Teilstillegung einer Fabrik kommt es zu psychischen Reaktionen aufgrund der drohenden Arbeitslosigkeit. Wenn schließlich die Kündigungen ausgesprochen sind, ist zumindest die Unsicherheit beseitigt. Es ist manchmal leichter, sich mit realen aversiven Situationen auseinanderzusetzen, als mit antizipierten Gefahren. Deshalb kommt es auch bei den Arbeitslosen zunächst zu einer Reduktion der Depression. In der ersten Phase der Arbeitslosigkeit bestehen auch noch Hoffnungen (die oft auch von der Umgebung zusätzlich geschürt werden), bald wieder einen Arbeitsplatz zu finden. Zunächst können die erst seit kurzer Zeit Arbeitslosen auch noch auf Ersparnisse zurückgreifen und erleben den Wegfall der Arbeit für einige Zeit möglicherweise durchaus erst einmal als Entlastung. Arbeiten zu Hause, die sie immer schon einmal machen wollten, wie z.B. Renovierung, können zunächst ausgeführt werden und vermitteln Befriedigung. Erst allmählich akkumulieren sich die alltäglichen Stressoren, z.B. finanzielle Probleme und Enttäuschungen, und es kommt zu einem Anstieg der Depression (entsprechend den Auswirkungen aufgrund der Expositionsdauer). Auch dieses Beispiel kann das oben genannte scheinbare Paradoxon erklären, nachdem sowohl in der Antizipationsphase als auch nach einem Jahr die psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit hoch sind, während die ersten Monate der Arbeitslosigkeit keine so hohen negativen Effekte erbringen.

Warum ist es wichtig, diese Verlaufsstrukturen zu untersuchen? Es gibt dafür theoretische Gründe, z.B. welcher Prozeß ist dafür verantwortlich, daß der

Stressor Arbeitslosigkeit zu Depression führt. Darüber hinaus ergeben sich auch unterschiedliche Forschungsdesigns und unterschiedliche Auswertungsstrategien, je nachdem welche Prozesse angenommen werden. Falls die Vermutung richtig ist, daß unterschiedliche Personen unterschiedliche Verläufe aufweisen (Expositionsdauerwirkung vs. Initialwirkung), dann ergeben sich künstlich niedrige Korrelationen zwischen Arbeitslosigkeit und psychischem Befinden, wenn man nicht die entscheidende Moderatorvariable miterhebt (z.B. wenn man entsprechend dem obigen Beispiel den Moderator Hoffnung auf Kontrolle nicht mitverwendet).

Am wichtigsten sind aber möglicherweise die praktischen Konsequenzen für die Frage: Ob und unter welchen Umständen können Psychologen Arbeitslosen helfen? Unsere Position war eher pessimistisch (FRESE & MOHR 1979). Arbeitslosigkeit ist ein gesellschaftliches Problem und es ist deshalb am sinnvollsten, die Arbeitslosigkeit selbst zu verhindern oder, soweit sie nicht verhinderbar ist, deren Länge zu verringern. Deshalb war unsere Meinung, daß man als Psychologe sehr wenig durch (quasi-)therapeutische Verfahren bei Arbeitslosen bewirken kann. Darüber hinaus hat Therapie oftmals zum Ziel, die Arbeitslosen durch Hoffnungserhöhung zu motivieren und sie wieder zu aktivieren, damit sie sich z.B. wieder verstärkt um eine Arbeitsstelle bemühen. In einem solchen Fall könnten psychologische Verfahren sogar eher schädlich wirken, da es nur zu einer Vergrößerung der Enttäuschung führt, wenn die Hoffnung des Arbeitslosen erhöht wird, die objektiven Arbeitsmarktchancen sich aber nicht verbessern.

Inzwischen glaube ich, daß man mit Hilfe der Verlaufsstrukturen genauer angeben kann, unter welchen Bedingungen individuelle Hilfe sinnvoll ist, nämlich dort, wo es sowohl zur Initialwirkung wie auch zur Expositionsdauerwirkung kommen kann. Es läßt sich dann die Form des Verlaufs beeinflussen. Man hat dabei wohl gemerkt nicht die Wahl zwischen positiven und negativen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, sondern nur darüber, ob die negativen Auswirkungen langfristig immer stärker zunehmen (Expositionsdauerwirkung) oder nicht (Initialwirkung).

Die Verlaufsstrukturen dürften nun unterschiedlich sein, je nachdem welche der unterschiedlichen Aspekte der Arbeitslosigkeit tangiert sind. Die folgenden Bestandteile der Arbeitslosigkeit lassen sich unterscheiden:

- Verlust der Struktur des Tages und damit einhergehend die tägliche Ambiguität und Unplanbarkeit des Tagesablaufs;
- Verlust der finanziellen Sicherheit und damit einhergehend tägliche finanzielle Probleme;
- Verlust der Perspektive, die mit dem Beruf verbunden

ist und damit die tägliche Frustration der Perspektivlosigkeit;

- Verlust des sozialen Kontakts zu Kollegen und damit die täglichen Frustrationen des Alleinseins und des Wegfalls der sozialen Unterstützung durch die Kollegen;
- Verlust der Befriedigung des produktiven Bedürfnisses und damit tägliche Langeweile und das Gefühl, kein nützliches Glied der Gesellschaft zu sein;
- Tägliche Frustration der Arbeitssuche.

Es besteht zum Beispiel kaum eine Einflußmöglichkeit zwischen Expositionsdauer- und Initialwirkung bei der Frage der finanziellen Situation -- man hat mit der Länge der Arbeitslosigkeit weniger Geld zur Verfügung und entsprechend dürfte die Expositionsdauerwirkung dominieren. Dies ist anders bei dem Verlust des sozialen Kontakts mit Berufskollegen. Hier können andere Kontakte aufgenommen werden und möglicherweise sogar Kontakte mit den Arbeitskollegen reaktiviert werden. Auch der Verlust der Befriedigung des produktiven Bedürfnisses läßt sich beeinflussen, indem sinnvolle Wirkungsmöglichkeiten für den Arbeitslosen geschaffen werden (z.B. in Arbeitsloseninitiativen). Auch der Verlust der Struktur des Tages muß nicht notwendigerweise bestehen bleiben oder sich sogar verschlechtern. Hier gibt es sinnvolle Interventionsmöglichkeiten.

Mit Hilfe eines solchen Schemas läßt sich also bestimmen, an welchen Punkten auch individuelle Hilfe ansetzen kann und an welchen Punkten nicht. Dabei ist allerdings mitzubedenken, daß eine einmal entwickelte tiefe Depression und schwere psychosomatische Störung eine eigene Dynamik (auch unabhängig von den täglichen Stressoren) entwickelt, die nicht mehr an die Ausgangsbedingungen gebunden ist und bei der es psychologischer Hilfe bedarf. Hier mögen die psychosozialen Kosten auch dann hoch sein, wenn die Person wieder eine Arbeit gefunden hat.

4. Zusammenfassung und Schlußfolgerung

Zwei Fragen wurden untersucht: (1) Welche Moderatoren gibt es für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und psychischen und psychosomatischen Störungen? (2) Wie verläuft die Entwicklung von solchen Störungen? Es wurde argumentiert, daß Stress unter dem Gesichtspunkt des alltäglichen Auftretens betrachtet werden sollte. Als spezifischer täglicher Stressor hat sich die finanzielle Situation von allen Moderatoren am besten bestätigen lassen. Arbeitslose mit mehr finanziellen Problemen entwickeln mehr Probleme. Hoffnung und Enttäuschung hat sich in einer Untersuchung als wichtige Variable erwiesen. Joborientierung ist von Arbeitsorientierung zu differenzieren. Die Variablen soziale Unterstützung und Schuldzuwei-

sung sind noch nicht adäquat erhoben, bzw. ausgewertet worden.

Langanhaltende Arbeitslosigkeit und Antizipation von Arbeitslosigkeit sind mit den auffälligsten psychischen und psychosomatischen Problemen verbunden. Dieses scheinbare Paradoxon (die ersten Monate Arbeitslosigkeit haben kaum psychische und psychosomatische Probleme zur Folge) wird aufgeklärt, wenn man die Verlaufsstrukturen Initialwirkung und Expositions-dauerwirkung unterscheidet.

Insgesamt läßt dieser Literaturüberblick den Schluß zu, daß es als gesichert gelten kann, daß Langzeitarbeitslosigkeit ein wichtiger Risikofaktor (ähnlich anderer Risikofaktoren in der epidemiologischen Literatur) in der Ätiologie von psychischen und psychosomatischen Störungen ist. Wer sich also mit der politischen und ökonomischen Frage der Arbeitslosigkeit befaßt und diese gesicherten Erkenntnisse nicht mitbetrachtet, begeht einen schweren Fehler.

Literatur

- BANKS, M.H. & JACKSON, P.R.: Unemployment and risk of minor psychiatric disorder in young people: Cross-sectional and longitudinal evidence. *Psychological Medicine* 12, 1982, S. 789-798
- BRENNER, M.: Mental illness and the economy. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1973
- BRINKMANN, C. (im Druck): Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit. Mitteilungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
- COBB, S.: Social support as a moderator of life stress. *Psychosomatic Medicine* 28, 1976, S. 300-314
- COBB, S. & KASL, S.V.: Termination: The consequences of job loss. Cincinnati: U.S. Department of Health, Education, and Welfare; National Institute for Occupational Safety and Health 1977
- ELDER, G. & LIKER, J.K.: Economic crisis and health: Historical influences from the 1930s to old age in postwar America. Vortrag auf der 8th biennial West Virginia University conference on life-span development. Morgantown, Virginia 1982
- FEATHER, N.T. & BARBER, J.G.: Depressive reactions and unemployment. *Journal of Abnormal Psychology* 92, 1983, S. 185-195
- FEATHER, N.T. & DAVENPORT, R.P.: Unemployment and depressive affect: A motivational and attributional analysis. *Journal of Personality and Social Psychology* 41, 1981, S. 422-436

FERMAN, L.A. & GORDUS, J.P. (Hrsg.): Mental health and the economy. Kalamazoo, Mich.: Upjohn Institute for Employment Research 1979

- FRESE, M.: Arbeitslosigkeit, Depressivität und Kontrolle: Eine Studie mit Wiederholungsmessung. In: T. KIESELBACH & H. OFFE (Hrsg.): Arbeitslosigkeit. Darmstadt: Steinkopff 1979, S. 222-257
- FRESE, M.: Der Einfluß der Arbeit auf die Persönlichkeit: Zum Konzept des Handlungsstils in der beruflichen Sozialisation. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 3, 1983, S. 11-28
- FRESE, M. & MOHR, G.: Die psychopathologischen Folgen des Entzugs von Arbeit: Der Fall Arbeitslosigkeit. In: M. FRESE, S. GREIF & N. SEMMER (Eds.): Industrielle Psychopathologie. Bern: Huber 1978, S. 282-320
- FRESE, M. & MOHR, G.: Soziale Maßnahmen für Arbeitslose: Überlegungen im Rahmen einer psychologischen Untersuchung. *Psychosozial* 2 (1), 1979, S. 22-34
- FRESE, M. & MOHR, G.: Prolonged unemployment and depression in older workers: A longitudinal study on intervening variables. 1985, Manuskript vom Autor erhältlich.
- GNEGEL, A. & MOHR, G.: Wenn Frauen ihren Arbeitsplatz verlieren. In: G. MOHR, M. RUMMEL & D. RÜCKERT (Hrsg.): Frauen: Psychologische Beiträge zur Arbeits- und Lebenssituation. München: Urban & Schwarzenberg 1982, S. 88-102
- GORE, S.: The effect of social support in moderating the health consequences of unemployment. *Journal of Health and Social Behavior* 19, 1978, S. 157-165
- HAMILTON, V.: Intuitive psychologist or intuitive lawyer? Alternative models of the attribution process. *Journal of Personality and Social Psychology* 39, 1980, S. 107-117
- HEPWORTH, S.J.: Moderating factors of the psychological impact of unemployment. *Journal of Occupational Psychology* 53, 1980, S. 139-145
- JACKSON, P.R., STAFFORD, E.M., BANKS, M.H. & WARR, P.: Unemployment and psychological distress in young people: the moderating role of employment commitment. *Journal of Applied Psychology* 68, 1983, S. 525-535
- JAHODA, M., LAZARSELD, P.S. & ZEISEL, H.: Die Arbeitslosen von Marienthal. Neudruck Frankfurt: Suhrkamp 1975

- KAHN, R.L. & ANTONUCCI, T.C.: Convoys over the life course: Attachment, roles, and social support. In: P.B. BALTES & O. BRIM (Eds.): Life-span development and behavior (Vol. 3). Boston: Lexington Press 1980
- KANNER, A.D., COYNE, J.C., SCHAEFER, C. & LAZARUS, R.S.: Comparison of two modes of stress measurement: Daily hassles und uplifts versus major life events. Journal of Behavioral Medicine 4, 1981, S. 1-39
- KATSCHNIG, H. (Hrsg.): Sozialer Stress und psychische Erkrankung. München: Urban & Schwarzenberg 1980
- KIESELBACH, T. & OFFE, H. (Hrsg.): Arbeitslosigkeit. Darmstadt: Steinkopff 1979
- KOHN, M.L. & SCHOOLER, C.: Occupational experience and psychological functioning: An assessment of reciprocal effects. American Sociological Review 38, 1973, S. 97
- LIEM, R. & Rayman, P.: Health and social costs of unemployment: Research and policy-considerations. American Psychologist 37, 1982, S. 1116-1123
- PAYKEL, E.S., MYERS, J.K., DIENELT, M.N., KLERMAN, G.L., LINDENTHAL, J.J. & PEPPER, M.P.: Life events and depression: A controlled study. Archives of general Psychiatry 21, 1969, S. 753-760
- SCHAEFER, C., COYNE, J.C. & LAZARUS, R.S.: The health-related function of social support. Journal of Behavioral Medicine. Im Druck
- SELIGMAN, M.E.P.: Helplessness. San Francisco: Freeman 1975
- SEMMER, N.: Stressbezogene Tätigkeitsanalyse. Weinheim: Beltz 1984
- STAFFORD, E.M., JACKSON, P.R. & BANKS, M.H.: Employment, work involvement and mental health in less qualified young people. Journal of Occupational Psychology 53, 1980, S. 291-304
- WARR, P.: Job loss, unemployment, and psychological well-being. In: V.L. ALLEN & E. VAN DE VLIERT (Eds.): Role transitions, explorations, and explanations. New York: Plenum 1984

Weitere Veröffentlichungen des Autors im Bereich Arbeitslosenforschung.

- FRESE, M. & MOHR, G.: Die psychischen Folgen von Arbeitslosigkeit: Depression bei älteren Arbeitslosen. WSI-Mitteilungen 30 (11), 1977, S. 674-679
- MOHR, G. & FRESE, M.: Arbeitslosigkeit und Depression. Zur Langzeitarbeitslosigkeit älterer Arbeiter. In: WACKER, A. (Hrsg.): Vom Schock zum Fatalismus. Frankfurt: Campus 1978, S. 179-193

FRESE, M.: Alleviating depression in the unemployed: On the effects of adequate financial support, hope and early retirement. Philadelphia, Department of Psychology, unveröffentlichtes Manuskript 1984